



Umkehr, Buße

Diese Begriffe kommen in der Bibel häufig vor. Offensichtlich macht unser Leben und Wesen dieses Thema immer wieder aktuell.

Im Alten Testament (bis Johannes dem Täufer) ist der „Bußruf“ häufig mit einer Strafandrohung verbunden. Manchmal drückt er auch das liebende Werben Gottes gegenüber seinem Volk aus.

Im Neuen Testament kommt eher das Warten Gottes/Jesu auf den verlorenen Sohn zum Ausdruck. Der Vater hofft auf die Rückkehr des Sohns und freut sich darüber überschwänglich. Ab jetzt ist die Beziehung wieder intakt. (Rolf Häberle)

3205 μετανοέω *metanoēō*

Buße tun, seinen Sinn ändern, mit Reue umkehren, begleitet von einer echten Hinwendung des Herzens zu Gott; von *meta* (3191), nach, und *noēō* (3392), denken, wissen; also umdenken oder »nachwissen« im Ggs. zu *pronoēō* (4148), vorherwissen. Es bedeutet, daß man seinen Sinn ändert infolge einer den Ereignissen nachfolgenden Erkenntnis, durch die sich Reue über den verfolgten Kurs und eine weisere Sicht der Dinge in Vergangenheit und Zukunft einstellt (Mt 3,2; 4,17; 11,20f; 12,41; Mk 6,12; Lk 13,3; 17,3f; Apg 2,38; 26,20; 2Kor 12,21; Offb 2,5.16.21f u.ö.). Ähnl.: *metamelomai* (3203), bereuen aufgrund der Folgen des Tuns. Stv.: *metanoia* (3206), Buße, Umkehr.

3206* μετάνοια *metanoia*

Sinnesänderung, Buße, Umkehr; von *metanoēō* (3205), umkehren, Buße tun, vgl. dort. Es bedeutet Sinneswandel oder Änderung der Gesinnung vom Bösen zum Guten, von der Feindschaft gegen Gott zur Liebe und Demut Gott gegenüber (Mt 3,8; Lk 3,8; 5,32; 15,7; Apg 11,18; 20,21; 26,20; Hebr 12,17; 2Petr 3,9). Es wird im NT häufig mit direktem Bezug auf den *νοῦς* (3416, vgl. dort), Verstand, verwendet, der die Fähigkeit zu ethischem Nachdenken verleiht (Apg 11,18; Röm 2,4; 2Kor 7,9f; 2Tim 2,25; Hebr 6,1.6), meint aber die Person als Ganzes. Die Umkehr oder Buße ist mit der *ἄφεσις* (851), Vergebung der Sünden, verbunden (Lk 24,47; Apg 5,31). In diesem Sinn ist auch die Wendung »Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden« zu verstehen (Mk 1,4; Lk 3,3; Apg 13,24; 19,4; vgl. Mt 3,11). Die

Taufe kennzeichnet denjenigen, der umkehrt ist und dem die Sünden vergeben sind.

Das Vorbild des einzelnen ist wichtiger als die Ausstrahlung der Gemeinde

Die meisten werden zu Hause Christen

Einige unerwartete Ergebnisse erbrachte eine Umfrage der deutschen Konferenz für Gemeindegründung (KFG) zur persönlichen Evangelisation. Die KFG mit Sitz in Rasdorf bei Fulda steht mit rund 200 unabhängigen Gemeinden in Verbindung, die meist zwischen 20 und 100 Mitglieder haben. Die Organisation befragte Besucher dieser Gemeinden, wie und wo sie sich für ein Leben als Christ entschieden. Wie es in der Auswertung heißt, "bekehren" sich erstaunlich viele Personen zu Hause (38,9 %). Jeweils etwa ein Fünftel gab eine evangehstische Veranstaltung (21,6 %) oder eine Gemeinde an (19,1 %). Aber auch in Kasernen, in der Bahn oder in Schulen schenke Gott suchenden Menschen eine Lebenswende. Bestätigt wurde die Annahme, daß der überzeugende Lebensstil von Christen eine große evangelistische Wirkung hat. Mehr als die Hälfte der Befragten (51,2 %) bekannte, daß ihnen das authentische Leben eines Christen geholfen habe, ein Ja zu Gott zu finden. Weniger als ein Viertel (23,5 %) nannte in diesem Zusammenhang die "Freundlichkeit einer Gemeinde". Die Untersuchung ergab ferner, daß vier Fünftel der Befragten ihre Entscheidung für Jesus Christus im Alter zwischen 10 und 35 Jahren getroffen haben. Fast 40 % taten dies zwischen dem 16. und 25. Lebensjahr. Nach Angaben der KFG ist das Ergebnis angesichts von 152 Befragten zwar nicht repräsentativ. Die Untersuchung gebe jedoch "einen gewissen Einblick in die Realität". Gemeinden könnten einiges daraus lernen.



Jesus weist nicht nur auf die Schlucht zwischen Gott und Mensch hin,

sondern er baut die Brücke, die beide Seiten verbindet.

Zeit der Umkehr

Ich war 18 Jahre alt, als ich zum Glauben kam. Es erwischte mich aus heiterem Himmel. Durch eine eindrucksvolle Begegnung mit Christen in Schottland und die Begegnung mit Mitschülern wurde ich auf aufmerksam auf den christlichen Glauben. Aus toter Theorie wurde plötzlich lebendige Praxis. Aus verstaubtem Religionsstoff wurde plötzlich atemberaubende Wirklichkeit. Gott hatte mich angesprochen auf eine Weise, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Biblische Geschichten wurden für mich lebendig. Gebete wurden zum lebendigen Austausch mit Gott. Lebenspläne gerieten ins Wanken und mit einem Mal

wurde mir bewusst, dass es Schuld in meinem Leben gibt, die mich von Gott trennt. „Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Umkehr leitet?“ Dieser Vers aus Römer 2,4 wurde für mich überraschend Realität.

Eine provozierende Geschichte

Meine Eltern beäugten meine Kehrtwende gleichermaßen wohlwollend und kritisch. Dass ihr Sohn plötzlich mit einer Bibel unter dem Arm aus dem Haus ging, war doch ein ungewöhnlicher Anblick. Vermutlich war ich durch manche Erlebnisse gerade in den ersten Monaten etwas zu radikal. Auf alle Fälle erinnere ich mich an ein Gespräch mit meinem Vater, in dem es um die Autorität der Bibel ging. „Natürlich“, sagte ich voller Inbrunst, „jedes Wort muss so genommen werden, wie es da steht!“ Zum Beweis steckte ich wahllos meinen Finger in die Bibel und las vor: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, kann er nicht mein Jünger sein.“ (Lk 14,26). Ein interessantes Gespräch schloss sich an ...

Mit diesem biografischen Einstieg werden zwei wesentliche Themen deutlich, die uns auf dem Weg zu Gott begegnen: Umkehr und Nachfolge. Natürlich sieht das bei jeder

Christin und bei jedem Christen unterschiedlich aus. Jeder hat seine ganz persönliche Geschichte mit Gott. In jedem Fall sind diese beiden Themen untrennbar mit dem Evangelium verbunden.

Kehrt um!

Wenn Jesus Menschen zum Glauben ruft, lädt er sie ein zur radikalen Umkehr. „Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“ (Mk 1,14) Das ist die Kernbotschaft, mit der Jesus in Erscheinung tritt und die er den Menschen in Gottes Namen verkündigt. Die Begegnung mit Jesus provoziert Veränderung. Korrupte Zollbeamten (Mt 9, Lk 19), gebildete Professoren (Joh 3, Apg 9), knallharte Soldaten (Mt 8, Mk 15) und ehemalige Freiheitskämpfer (Mt 6). Sie alle werden verändert durch die Begegnung mit Jesus. Von manchen lesen wir eindrucksvoll, wie ihr Leben eine Umkehr erfahren hat. Bei anderen können wir es nur erahnen. „Kehrt um! Tut Buße!“ Das ist eine der zentralen Einladungen, die Jesus ausspricht. Was meint er damit?

Zwei Seiten einer Medaille

„Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ (Mt 3,1) Mit dieser Botschaft tritt Johannes der Täufer als Vorbote Jesu in Erscheinung. Er erhebt gewissermaßen noch einmal die Stimme der Propheten des Alten Testaments, die das Volk Israel unzählige Male zur Umkehr ermahnten. Johannes der Täufer ermahnt die Juden unter dem Zeichen des nahenden Endgerichts zur Umkehr und zum Gehorsam gegenüber dem Gesetz.

Jesus greift die Botschaft von Johannes auf. Doch sie steht unter einem völlig veränderten Vorzeichen. Jesus verweist nicht auf den, der kommen wird, sondern er ist Gott höchstpersönlich, der den Menschen so nahe kommt, wie nie zuvor. Deshalb ist seine Aufforderung zur Umkehr nicht einfach ein moralischer Apell. Indem er kommt – und damit auch das Reich Gottes –, schafft er die Voraussetzung für Umkehr. Nicht wir müssen ihm irgendwie nahe kommen und uns vergeblich mühen die Brücke zu Gott zu überwinden. Jesus kommt und überwindet den Graben. Er weist nicht nur auf die Schlucht zwischen Gott und Mensch hin, sondern er baut die Brücke, die beide Seiten verbindet.

„Kehrt um und glaubt dem Evangelium.“ Das ist aus dem Munde Jesu keine unüberwindbare Zumutung, sondern eine fröhliche Einladung. „Du kannst umkehren! Du musst nicht bleiben, wie du bist! Veränderung ist möglich! Der Weg zu Gott steht dir offen!“

Diese Einladung zur Umkehr führt nicht in ein Gesetz, das es zu halten gilt, sondern in eine liebevolle Beziehung. Sie führt in die Nachfolge Jesu. Die Umkehr, von der Jesus spricht, ist indessen viel radikaler als die Umkehr, von der Johannes der Täufer redet. Es geht nicht nur darum, das Leben auf neue Lebenswerte umzustellen. Die Umkehr ist nicht in erster Linie ethisch zu verstehen. Es geht um eine komplette Verlagerung des Lebensmittelpunktes. Hat sich der Mensch daran gewöhnt, selbst im Mittelpunkt seines Lebens zu stehen, so muss er sich durch die Hinwendung zu Jesus mit einer neuen Realität befassen: Gott ist die neue Mitte seines Lebens. Und diese neue Wirklichkeit bringt atemberaubende Veränderungen in allen Lebensbereichen mit sich. Das vollzieht sich in der Nachfolge.

„Umkehr“ und „Nachfolge“ sind zwei Seiten einer Medaille. Sie gehören untrennbar zusammen. „Kehrt um und glaubt dem Evangelium.“

Leben mit Maulkorb?

Das griechische Wort „metanoia“ ist einer der zentralen Begriffe, die im Neuen Testament die Umkehr beschreiben. In diesem Wort ist der „nous“, der Verstand, enthalten. Es geht also um eine komplette Sinnesänderung. Deshalb kann „Kehrt um“ auch übersetzt werden mit „Denkt um!“. Jede Tat beginnt mit einem Gedanken. Und so, wie sich der Sündenfall zuerst in Gedanken vollzieht, so geht auch der praktischen Umkehr ein Sinneswandel voraus. Doch auch wenn dieser Begriff den Verstand enthält, so geht es im Neuen Testament um weit mehr als einen Sinneswandel. Es geht um eine Umkehr des ganzen Menschen. Es geht also weder um einen reinen inneren Anschauungswandel, noch um eine bloße äußere Wendung. Beides gehört untrennbar zusammen.

■ Fortsetzung auf Seite 6



Klaus Göttler
ist Dozent an der Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal
und stellvertretender Vorsitzender von ProChrist

Um es mit zwei einfachen Bildern zu verdeutlichen: Der Hund, dem ich einen Maulkorb verpasse, ändert sein Verhalten. Er kann nicht mehr beißen. Damit hat sich sein Sinn noch lange nicht gewandelt. Er würde trotzdem gerne beißen, nur er kann nicht.

Der Dieb dagegen kann noch so sehr beteuern, dass er eigentlich nicht klauen will. Seine Taten sprechen eine andere Sprache. Die innere Einsicht alleine hilft hier freilich nicht. Es müssen Taten folgen.

Arno Backhaus hat einmal den Satz geprägt: „Alle wollen zurück, nur keiner zu Fuß!“ Die Einsicht mag da sein, aber die Konsequenz bleibt aus. Beides gehört zusammen.

Umkehr geschieht mit Leib und Seele und sie mündet in die Nachfolge Jesu. Dietrich Bonhoeffer schreibt dazu in seinem Buch „Nachfolge“: „Nachfolge ist Bindung an Christus; weil Christus ist, darum muss Nachfolge sein. Eine Idee von Christus, ein Lehrsystem, eine allgemeine religiöse Erkenntnis von der Gnade oder Sündenvergebung macht Nachfolge nicht notwendig, ja schließt sie in Wahrheit aus, ist der Nachfolge feindlich. Zu einer Idee tritt man in ein Verhältnis der Erkenntnis, der Begeisterung, vielleicht auch der Verwirklichung, aber niemals der persönlichen gehorsamen Nachfolge. Ein Christentum ohne den lebendigen Jesus Christus bleibt notwendig ein Christentum ohne Nachfolge, und ein Christentum ohne Nachfolge ist immer ein Christentum ohne Jesus Christus; es ist eine Idee, ein Mythos.“¹



Viele Menschen verstehen den christlichen Glauben als Ideologie. Es ist eine Lehre, die im Supermarkt der Religionen neben anderen Angeboten im Regal steht. Viele halten Jesus für einen besonderen Menschen und finden seine Ideen gut. Doch wenn die Beziehung zu Jesus fehlt, hat all das mit dem christlichen Glauben nicht im Geringsten zu tun. Über Jahrhunderte wurden Menschen automatisch Mitglied einer Kirche. Ihnen wurde gewissermaßen der Maulkorb aufgesetzt, doch der innere Sinneswandel blieb oft aus. So geschahen schreckliche Taten im Namen der Kirche und in den breiten Strom des Christentums ist viel Abwasser hineingeflossen. Auf der anderen Seite gab es zu allen Zeiten Christen, die genau wussten, wie alles zu sein hat. Sie waren die Hüter der reinen Lehre, doch mit ihren lieblosen Worten und Taten richteten sie Menschen zugrunde.

Wo Umkehr und Nachfolge ausbleiben, da kann am Ende nur ein christliches Zerrbild stehen, das Jesus Christus, je nach Blickwinkel, zu einem harmlosen Träumer oder zu einem unbarmherzigen Tyrannen verkommen lässt.

Prozess oder Zeitpunkt?

Nun steht am Anfang des Christseins die Bekehrung. Es ist die zentrale und erstmalige Hinwendung zu Gott. Im Begriff der „Bekehrung“ ist dabei beides enthalten: Gott führt mich zur Umkehr. Er bekehrt mich. Er schafft alle Voraussetzungen, dass Umkehr überhaupt möglich ist. Gleichzeitig kehre ich um zu Gott. Ich erkenne in Jesus Christus den menschengewordenen Gott und antworte mit meinem kleinen „Ja“ auf sein großes „Ja“, wie es der Theologe Karl Barth beschrieben hat. Wie diese Bekehrung geschieht, sieht ganz unterschiedlich aus. Manche erleben sie als einen Prozess, der fast unbemerkt von Statten geht. Sie wachsen hinein in die Gemeinde. Vielleicht sind sie seit ihrer Kindheit mit der Kirche vertraut. Vielleicht sind sie durch eine Aufgabe hineingewachsen. Und irgendwann merken sie, dass da viel mehr geworden ist. Ihnen ist Jesus Christus begegnet.

Anderen Menschen begegnet Gott wie der Blitz aus heiterem Himmel. Sie werden – z.B. durch eine Begegnung oder ausgelöst durch eine Lebenskrise – auf Jesus aufmerksam und vertrauen sich ihm an. Sie erleben ihre Umkehr zu Jesus als ein Ereignis, das fortan ihr Leben prägt.



Es ist wichtig, dass wir beide Wege nicht gegenseitig ausspielen. Gott hat viele Wege, wie er Menschen begegnet. Manchmal sind diese Wege recht unspektakulär. Und manchmal sind sie abenteuerlich. Es ermutigt ungemein von anderen Christen zu hören, wie Gott ihnen begegnet ist. Wichtig ist, dass Gott zum Ziel kommt.

Für viele kann es dennoch wichtig sein, dieser erstmaligen Umkehr, der Bekehrung, einen Rahmen zu geben.

Der Umkehr einen Ort geben

In der Veranstaltung „ProChrist“ und in anderen evangelistischen Veranstaltungen laden wir Menschen ein zu einem konkreten und sichtbaren Schritt. Wir laden sie ein zum Kreuz als dem Ort, an dem die Liebe Gottes ihren Höhepunkt erreicht hat. Es gibt kein besseres Zeichen als das Kreuz, durch das uns Jesus deutlich macht: „Ich habe alles für dich getan. Ich habe den Graben überwunden. Ich trage deine Sünden. Ich bin die Brücke zu Gott.“ Natürlich ist eine solche konkrete Form nicht nötig, um mit Gott zu beginnen. Sie ist aber seelsorglich überaus wertvoll und für viele eine große Hilfe. In der urchristlichen Situation war dieser Ort in der Regel die Taufe. In ihr dokumentierte sich die Umkehr eines Menschen zu Gott. Gerade in der Taufe wird der Charakter der Umkehr deutlich. Es geht nicht um eine Meinungsänderung, sondern um einen Herrschaftswechsel. Ich werde in den Tod Christi getauft, um mit ihm als neuer Mensch aufzuerstehen. So radikal ist Umkehr zu verstehen. Wo die Taufe als Kind geschehen ist, da können ein bestimmter Ort oder eine konkrete Handlung hilfreich sein, um mich immer wieder erinnern zu können: „Da habe ich Gott geantwortet. Da habe ich Gott in mein Leben eingeladen. Ich gehöre ihm. Und niemand reißt mich aus seiner Hand.“

Umkehr im postmodernen Zeitalter

Es ist deutlich geworden: Christsein lässt sich nicht einfach in jede beliebige Lebenssituation integrieren. Die Entscheidung für Jesus bringt Entscheidungen gegen andere Dinge und Lebensweisen mit sich, die uns bis dahin wichtig waren. Es ist eine postmoderne Illusion zu meinen, dass sich immer alles noch irgendwie ins Leben integrieren lässt. In der Unüberschaubarkeit der Angebote unserer Zeit würden wir gerne zu Vielem „Ja“ sagen. Aber das bewusste Neinsagen fällt uns schwer. Deshalb halten wir uns alle Optionen offen und bleiben gerne unverbindlich. Das ist anstrengend und macht uns auf Dauer krank. Deshalb ist es in unserer Zeit wichtiger denn je bewusste Entscheidungen zu treffen.

Wir sind versucht die Schwelle zu senken. Doch gerade an diesem Punkt ist eine heilige Einseitigkeit hilfreich: Man kann nicht zwei Herren dienen! Deshalb ist es wichtig zu klären, wer der Herr meines Lebens ist. Jesus hat es in Kauf genommen, dass Leute sich von ihm abgewandt haben, wenn ihnen der Preis zu hoch schien (Mk 10; Joh 6). Er hat es getan, weil er wusste, dass sich die Leute sonst Zeit ihres Lebens an dieser Frage wund reiben würden, wer nun der Herr ihres Lebens sei. Jesus zwingt niemanden zu seinem Glück. Und Jesus hat eine unglaubliche Geduld. Jesus gibt einem Menschen nicht auf, auch wenn er sich im Moment für einen anderen Weg entscheidet.

Ich muss nicht bleiben, wie ich bin!

„Ich will so bleiben, wie ich bin ... Du darfst!“ Diese bekannte Margarinewerbung könnte unsere Situation in zweierlei Weise treffen. Die einen fürchten um ihre Freiheit, wenn sie Christen werden. Dann versucht man ihnen zu sagen: Nein, du kannst so bleiben wie du bist. Ich würde sagen, Gott nimmt dich wie du bist, aber er lässt dich nicht, wie du bist. Gott liebt es, wenn Menschen sich verändern und wachsen. Deshalb ist Nachfolge eine höchst dynamische Angelegenheit.

In vielen Fällen trifft aber vielleicht eher eine Abwandlung des Slogans zu: Ich muss nicht bleiben wie ich bin. Ich darf mich verändern. Egal in welcher Lebenssituation ich mich befinde. Ganz gleich, was ich in der Vergangenheit erlebt habe. Veränderung ist möglich. Gott macht sie möglich. Deshalb ist Umkehr eine fröhliche Angelegenheit.

„Kehrt um und glaubt dem Evangelium.“ Dazu ist es nie zu spät. Und diese Umkehr ist keine Kehrtwende in eine ausweglose Sackgasse, sondern der Weg in die größtmögliche Freiheit. Das wird besonders in der eindrücklichsten Umkehrgeschichte der Bibel deutlich: Dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Wir laufen zurück in die Arme des Vaters. Wohin sonst? ■

¹ Bonhoeffer, Dietrich: Nachfolge, München 1988¹⁷, S.30